

Als man mich angerufen hat, um mir die Nachricht zu überbringen, dass ich ausgewählt wurde, einen einjährigen Freiwilligendienst in Deutschland zu leisten, wusste ich nicht wie ich reagieren sollte. Obwohl ich zufrieden war, das Auswahlverfahren erfolgreich gemeistert zu haben, kamen im nächsten Moment auch einige Zweifel über die bevorstehende Reise auf: Werde ich mich in einem Land, von dem ich nicht viel weiß und wo ich mich nicht mit meiner Muttersprache verständigen kann, wohl fühlen? Wird es meiner Familie während der langen Zeit gut gehen? Ist es eine gute Entscheidung, das Studium beiseite zu legen, obwohl ich kurz davor bin es abzuschließen? Ist es leichtsinnig seinen festen Arbeitsplatz zu verlassen? Was passiert mit der Person, die ich liebe in dieser Zeit? Ist es eine gute Idee die Reise anzutreten? Heute, nach drei Monaten auf deutschem Boden, kann ich sagen, dass die Entscheidung dieses Abenteuer in Angriff zu nehmen, eine der besten Entscheidungen war, die ich in meinem Leben getroffen habe, und dass ich sehr zufrieden damit bin, was ich hier so erlebe und lerne.

Mein Name ist Marcos Abel, ich bin 28 Jahre alt und somit gerade noch unter der Altersgrenze um diese Erfahrung als Freiwilliger zu machen. In Peru wohne ich seit Kindertagen in Puente Piedra, einem Bezirk in Lima, zusammen mit meinen Eltern. Ich habe bereits eine erste Ausbildung in der Verwaltung hinter mir und ich bin kurz davor mein Psychologiestudium zu beenden. Ich halte mich für eine sehr positive Person, der es gefällt das Leben detailliert zu planen. Vielleicht gerade deswegen hat es ein wenig Arbeit benötigt, meinen Plan des einjährigen Freiwilligendienstes in mein Leben zu integrieren, da ich es für nicht machbar hielt, bis ich die Zusage per Telefon bekam. Das hat meine Pläne stark verändert, aber ich bereue es nicht, die Herausforderung angenommen zu haben. Es hat mich dazu gebracht, Aspekte meiner Persönlichkeit zu entwickeln, die ich besser kennenlernen musste, Aspekte, die sich in ihrer Komfortzone befanden und aus ihrer Blase herauskommen mussten. Seit ich sehr jung war, habe ich mich an Freiwilligenaktivitäten beteiligt, aber diese Erfahrung in Deutschland übertrifft die bisher gelebten Erfahrungen. Es ist eine ziemliche Herausforderung, allein an einem Ort zu sein und darum zu kämpfen, zu verstehen und verstanden zu werden.

In Deutschland lebe ich in Freiburg, Baden-Württemberg. Im Gegensatz zu anderen Freiwilligen, die in einer Gastfamilie leben, wohne ich in einer WG mit zwei jungen Frauen: Julia und Hanna. Hier beginnen meine Herausforderungen und auch neue Erfahrungen. Eines meiner größten Hindernisse hier ist es zu lernen, unabhängig und eigenständig zu leben. In Peru habe ich immer gemeinsam mit meiner Familie gewohnt, wodurch das nun eine große Umstellung ist. Ich muss zugeben, dass ich ohne wirklich große Kochkenntnisse nach Deutschland kam. Somit war die Frage, was ich täglich Essen werde die Hauptsorge, die ich hatte, bevor ich hierherkam. Heute kann ich jedoch sagen, dass ich dieses Problem erfolgreich gemeistert habe. Klar, bin ich noch nicht so flink, habe nicht so viele Gerichte auf Lager und die tolle Würze wie meine Mutter, aber ich bin auf einem guten Weg, denn alle, die mein Essen hier probiert haben, gaben mir positives Feedback, was mich sehr glücklich macht und mich weiterhin motiviert neues auszuprobieren. Ebenso war es herausfordernd, richtig mit dem Geld hauszuhalten, da ich Lebensmittel und persönliche Dinge nun selbst kaufen muss. Mittlerweile habe ich den wöchentlichen Einkauf im Supermarkt in meinen Alltag integriert. Ich muss euch sagen, ich bin immer ganz begeistert, wenn ich neue Angebote im Supermarkt sehe.

Auch musste ich lernen mich selbst zu organisieren, um die Haushaltsaufgaben zu machen. Die Aufgaben sind zwischen uns Mitbewohnern aufgeteilt, und meiner Meinung nach ist es wichtig für ein erfolgreiches Zusammenleben, wenn jeder seine Aufgaben erfüllt, ohne dass man sich gezwungen fühlt sie machen zu müssen. Ich kann sagen, dass ich mich sehr glücklich fühle mit meiner aktuellen Wohnsituation, da beide Mitbewohnerinnen sehr nett zu mir sind. In für mich unbekanntem Dingen unterstützen sie mich, und wir haben schon viele Sachen gemeinsam unternommen, wie z.B. zu Konzerten oder Feiern gehen, Ausflüge machen, Yoga, oder auch gemeinsame Abendessen.

Julia spricht sehr gut spanisch, wodurch wir sehr viel miteinander reden. Mit Hanna, die kein Spanisch spricht, versuche ich immer mehr auf Deutsch zu kommunizieren. Das Zusammenleben funktioniert also super. Obwohl ich mich am Anfang nicht immer getraut habe alles anzusprechen oder nach Hilfe zu fragen, fühle ich mich jetzt selbstbewusster und motivierter, an den einzelnen Aktivitäten teilzunehmen. Manchmal ist es schwierig etwas zu verstehen, das man so nicht auf Peruanisch sagen würde, die Interpretation ist dann verschieden, aber was ich daraus gelernt habe ist, dass man die Dinge nicht negativ sehen sollte, sondern mit großer Offenheit, neues zu lernen.

Mein Arbeitsplatz ist das Haus der Begegnung, welches sich im Landwasser befindet. Landwasser ist der Innenstadt relativ nahe, mit der Straßenbahn sind es 15 Minuten. Hier arbeite ich in einem Gemeinschaftszentrum mit „offener Tür“ (Zeiträume, wo jeder die Möglichkeit hat, vorbeizukommen), welches Angebote für Menschen jedes Alters (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) anbietet. Die Angebote hierbei sind sehr verschieden, Die Kinder haben z.B. ein Zeitraum mit „Offener Tür“ wo sie vorbeikommen können, um Spaß zu haben, es gibt Nachhilfe, Zeiten, wo sich nur gewisse Gruppen (Mädchen/Jugendliche) treffen, Kinoabende und auch kleine Turniere beim Tischtennis, Tischkicker oder an der Playstation.

Mir gefällt auch, dass es auf meiner Arbeit Mittagessen für die Kinder und Deutschnachhilfe für die Bewohner\*innen (welche doch größtenteils einen Migrationshintergrund haben) von Landwasser gibt. Dass der Migrant\*innenanteil in Landwasser hoch ist, sieht man auch daran, dass die Flyer des Hauses der Begegnung oftmals in drei Sprachen vorliegen (Deutsch, Arabisch, Türkisch), wodurch jeder die Chance hat, sich zu informieren, was ich eine tolle Sache von Seiten des Hauses der Begegnung finde.

Auf der Arbeit habe ich ein breites Aufgabenfeld. Was ich hier mit euch teilen möchte ist, dass ich mich im ersten Moment sehr fremd und fehl am Platz gefühlt habe. In Lima hatte ich eher Verwaltungs- und Büroaufgaben, wo meine Haupttätigkeiten das Planen und Koordinieren waren. Es stimmt zwar, dass ich in meinen bisherigen Erfahrungen als Freiwilliger bereits operative Aufgaben hatte, hier zeigten sich die Aufgaben aber ein wenig anders. Meine täglichen Hauptaufgaben sind das Sauberhalten des Außenbereiches meiner Arbeitsstelle, die Mülltonnen leeren, wenn nötig, die Küche sauber und ordentlich halten ebenso wie die Räumlichkeiten, wo die Kinder spielen (Stühle und Tische verräumen etc.). Auch durfte ich beim Erstellen von Plakaten helfen, die Einkäufe tätigen, Buchhaltung führen, die Kinder betreuen und bei anderen Terminen wie dem Kinoabend oder einem Markt am Wochenende helfen. Allgemein ist mein Beitrag als Freiwilliger hier also im Bereich der Logistik, der Betreuung, und der Beibehaltung der Ordnung und Sauberkeit im Hause, was essenziell ist, um die geplanten Aktivitäten zu realisieren. Am Anfang hat mich die Arbeit doch sehr gestresst, da ich alles richtig und perfekt machen wollte, wobei ich das Wichtigste vergessen habe, nämlich die Dinge zu genießen die ich tue. Jetzt, wo ich selbstbewusster bin und mir der Wichtigkeit meiner Arbeit bewusst bin, kann ich meinen Freiwilligendienst mehr genießen und ich spüre eine große Zufriedenheit wenn ich sehe, dass dank meiner Arbeit die Aktivitäten ziemlich gut werden. Das ist das Schöne daran, als Freiwilliger hier zu arbeiten: zu sehen, dass die eigene Arbeit einen Mehrwert für andere bringt.

Eine weitere große Verantwortung, die ich trage ist die „Offene Tür“. Hier können Kinder kommen und sich Spiele etc. ausleihen, Essen und Getränke zum kleinen Preis kaufen, kreative Projekte starten, oder einfach nur spielen und Spaß haben. Meine Aufgabe ist es alles vorzubereiten, und die Ausgabe von Spielen und Speisen/Getränken zu regeln. Das Lustige ist, dass ich so die Kinder kennenlernen und eine Beziehung zu ihnen aufbauen kann und sie irgendwann auf den Straßen von Landwasser treffe. Es macht mich glücklich, wenn sie mich grüßen und vor allem, wenn sie sich an meinen Namen erinnern. Aber nicht alle Kinder sind immer gut gelaunt oder zeigen immer ein gutes Verhalten. Genau dann muss

ich Charakter zeigen und ein wenig ernster werden in meinen Worten, um ihnen zu zeigen, dass ihr Verhalten nicht richtig ist. Das muss sein, damit sie mein Vertrauen nicht ausnutzen, und ich kann sagen, dass es mit den Kindern gut funktioniert. Mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten ist eine große Herausforderung für mich, da ich nicht über genügend Sprachkenntnisse verfüge, um mich jedes Mal perfekt auszudrücken, aber zum Glück gab es bisher keine größeren Probleme. Mit Kindern zu arbeiten macht sehr Spaß, auch fange ich an mit den Jugendlichen Beziehungen aufzubauen obwohl es doch etwas schwieriger ist mit ihnen Vertrauen aufzubauen. Mit den Kindern habe ich aber schon große Fortschritte gemacht und ich habe großen Spaß mit ihnen, es fühlt sich toll an, wenn sie dir ein Bild widmen oder ihr Essen mit dir teilen.

Das Arbeitsklima ist super! Sowohl meine Chefs als auch meine Kollegen sind immer hilfsbereit und erklären mir die Dinge auf eine einfache Art und Weise, damit auch ich sie verstehe. Auch mir wurde gesagt, dass sie mit meiner Arbeit zufrieden sind, was mich zusätzlich motiviert. Auch wenn ich mich immer noch nicht so verständlich machen kann wie ich gerne möchte, scherzen wir gemeinsam und fühle mich schon als Teil der Gruppe. Dadurch habe ich Vertrauen gefasst und genieße die Zeit mit meinen Kollegen, bei denen ich volle Hingabe, eine große Motivation und auch Leidenschaft sehe, bei dem was sie machen.

Ich möchte natürlich auch nicht verschweigen, dass sie bei den Zeitplänen und bei der Entwicklung der geplanten Aktivitäten sehr anspruchsvoll sind. Aber ich verstehe, dass das eine notwendige Arbeitsmethode ist, damit die Dinge am besten laufen können. Manchmal habe ich einige Fehler gemacht, wie z.B. etwas zu tun, was ich nicht hätte tun sollen. Als ich zum Beispiel einmal Pfandflaschen in den Supermarkt zurückbringen und einkaufen musste, dachte ich, dass das Geld, das für die Flaschen zurückgegeben wurde, vollständig bei Neuanschaffungen verbraucht werden musste. Deshalb kaufte ich ein paar mehr Dinge ein, als mir aufgetragen worden war. Aber als ich dann zum Haus zurückkam, erklärten sie mir, dass es nicht notwendig sei, das ganze Geld auszugeben, sondern dass ich den Überschuss für die Buchhaltung mitbringen müsse. Ich schämte mich ein wenig, weil ich unnötige Ausgaben gemacht hatte, aber als ich meinem Chef erklärte, was passiert war und ihm sagte, dass ich die zusätzlichen Ausgaben übernehmen würde, nahmen sie die Tatsache sehr ruhig auf und sagten mir, dass es nicht so schlimm wäre, dass das passiert sei, weil ich nicht wusste, wie das Rücknahmesystem funktioniert und dass es kein Grund zur Sorge sei, nichts Ernstes also. Die Art und Weise, wie sie reagierten, beruhigte mich, und ich hatte eine große Lektion für das nächste Mal gelernt.

Ich denke, es gibt von einem Projekt wie dem Haus der Begegnung viel zu lernen. Ich hoffe, dass die verbleibende Zeit meines Freiwilligendienstes weiterhin so ertragreich sein wird, dass ich mit neuen Ideen zur Durchführung immer besserer Aktivitäten für alle Anwesenden beitragen kann und dass ich weiterhin gute Beziehungen zu meinen Kollegen unterhalten und mich stärker am Leben der Jugendlichen beteiligen kann, zu denen es noch etwas schwieriger ist, Vertrauen aufzubauen.

Ich habe das Gefühl, dass die Vorbereitung auf die Reise in Peru und die Seminare, die wir in Deutschland haben, sehr wichtig sind, um den Freiwilligendienst in Deutschland gut zu meistern: vom Kennenlernen des Landes über das Nachdenken darüber, was wir tun wollen, bis hin zu den Geschichten anderer Freiwilliger, die Probleme hatten und welche Maßnahmen sie ergriffen haben, um die aufgetretenen Missgeschicke zu lösen - all dies trägt dazu bei, dass wir Strategien zur Überwindung möglicher auftretender Probleme zu entwickeln können und offene Augen haben, um die neuen Kenntnisse, die wir im Verlauf der Zeit machen, besser zu nutzen.

Der Teil Deutschlands, den ich gerade kennenlerne, unterscheidet sich sehr von den Realitäten, die ich in meinem eigenen Land gesehen habe. Für mich ist es unvermeidlich, einige Vergleiche anzustellen, wenn ich einen neuen Ort kennenlerne. Aber ich könnte nicht sagen, dass ein Land besser oder schlechter wäre. Sie sind einfach anders. Während dieser drei Monate konnte ich feststellen, dass Deutschland auch ein Land mit eigenen sozialen Problemen ist, dass es auch viele Dinge gibt, die die Gesellschaft versucht zu verbessern, und dass die Menschen hier, wie in allen Ländern der Welt, sehr unterschiedlich sind, obwohl sie die gleiche Sprache sprechen und in derselben Nation geboren wurden.

Ich möchte diesen Bericht mit der Feststellung abschließen, dass das, was zum Ausdruck gebracht wurde, allein meine Einschätzung und mein Gefühl für die Dinge sind, die in diesen ersten Monaten geschehen sind, dass jeder Mensch unterschiedlich auf das, was er erlebt hat, reagieren könnte und dass ich auch weiß, dass ich noch viel zu erfahren und zu lernen habe. Ich erwähne auch, dass ich unglaubliche Menschen getroffen habe, sehr freundlich, sowohl Menschen, die mit dem VAMOS!-Programm verbunden sind (das Koordinationsteam, die ehemaligen Freiwilligen, mein Begleiter Marco, etc.), aber auch andere, die keinen Bezug zum Programm haben, aber sehr freundlich zu mir waren und neugierig darauf, ein wenig mehr darüber zu erfahren, was ein Peruaner in Freiburg so macht.

Vielen Dank, dass ihr euch die Zeit genommen habt, diese Zeilen zu lesen. Die Wahrheit ist, dass ich Peru, meine Familie, meine Freunde und das Essen vermisse, aber alles, was ich in dieser Zeit lerne, trägt wirklich wesentlich zu meinem Leben bei, und ich hoffe, dass ich nach meiner Rückkehr viel mehr persönliche Ressourcen habe, um zu meiner Gesellschaft beizutragen, und ich selbst glücklicher sein werde.

Abel  
November 2018